



**Bäderkonzept
Kostenentwicklung**
Stand 12.11.2017
Dengler

Pressemitteilung

Bäderkonzept – Baukulturelle Werte in die Diskussion einbeziehen!

Bremen, 24.05.2017 – In der aktuellen Diskussion zur Umsetzung des Bäderkonzepts gibt es eine neue Einschätzung der zu erwartenden Kosten am Standort des Freibads in Horn. Danach werden die Kosten deutlich steigen.

Mit der Umsetzung des Bäderkonzepts wird auch die mittelfristige Schließung und mögliche Umnutzung des „Unibads“ entschieden. Vor diesem Hintergrund sollte die Sachlage neu bewertet werden.

„Gerade jetzt, wo das Argument der Kosten zugunsten eines Neubaus schwächer wird, sollten baukulturelle Aspekte, sprich der Erhalt des Unibads in seiner ursprünglichen Nutzung, neu bewertet werden. Im Zweifel für den Bestand“, fordert Oliver Platz als Präsident der Architektenkammer.

Wenn mit dem Blick auf die Kosten die Neubauvariante keinen deutlichen Vorteil hat, dann sollte die Erhaltung eines bemerkenswerten Bausteins Bremischer Baukultur den Ausschlag geben.

Der Mitte der siebziger Jahre entstandene Sportbereich der Universität Bremen, mit dem zentralen Baustein des Unibads, bildet einen wichtigen Gegensatz zu den im Zentralbereich gruppierten Gebäuden der ersten Generation, die sich als Großstrukturen in Sichtbeton präsentieren. Zu Recht hat das Gebäudeensemble des Sportbereichs im Jahre 1978 den BDA-Preis Bremen gewonnen. Das Urteil der Jury war bezeichnend für die Idee der Architektur zur Zeit der Entstehung:

„In der etwas verwirrenden Versammlung von unterschiedlichen Universitäts-Bauwerken behaupten sich die Gebäude des Sportbereichs auffallend gut. Sie imponieren durch die ebenso einfache wie konsequente und selbstverständlich wirkende Konstruktion [...].“

Weitere Informationen:

Architektenkammer der Freien Hansestadt Bremen
Tim Beerens | Geeren 41/43 | 28195 Bremen
Tel.: 0421 – 16 26 891 | Fax: 0421 – 30 26 92
tb@akhb.de

Dem Team von me di um Architekten, das seinerzeit den Sportbereich plante und realisierte, hat mit der Hervorhebung des Tragwerks einen bemerkenswerten Beitrag zur „High-Tech-Architektur“ der 1970er Jahre geleistet. Der wohl bekannteste Bau dieses Stils ist das Pariser Centre Pompidou von Renzo Piano und Richard Rogers. Neben dem Unibad und dem in unmittelbarer Nähe liegenden Berufsbildungswerk existieren keine weiteren Gebäude, die diese Architektur in Bremen repräsentieren.

Neben dem wesentlichen Argument des Erhalts eines baukulturell wertvollen Gebäudes in seiner ursprünglichen Nutzung sollte ein weiteres Argument in Betracht gezogen werden. Unter ökologischen und ökonomischen Gesichtspunkten besteht die Frage, ob denn ein Bestandsgebäude auch nach einer Sanierung nicht ein wenig mehr Unterhaltungsaufwand verursachen darf als ein Neubau, wenn dadurch der ressourcenintensive Neubau eines funktional gleichen Gebäudes „eingespart“ werden kann. Auch dieser Aspekt sollte in die weiteren Diskussionen einbezogen werden.

Weitere Informationen:

Architektenkammer der Freien Hansestadt Bremen

Tim Beerens | Geeren 41/43 | 28195 Bremen

Tel.: 0421 – 16 26 891 | Fax: 0421 – 30 26 92

tb@akhb.de

Eberhard Syring: Statement zum Unibad unter dem Aspekt seiner baukulturellen Bedeutung
(1.10.2015)

(1) Ich möchte mich in meinem Statement auf die baukulturelle Bedeutung des Unibades konzentrieren. Bauwerke werden natürlich in erster Linie für einen bestimmten Zweck gebaut, den sie möglichst gut erfüllen sollen. Darüber hinaus haben Bauwerke aber immer auch eine repräsentative Funktion. Einerseits stellen sie den Gestaltungswillen ihrer Bauherren und Architekten dar. Andererseits sind sie, ob beabsichtigt oder nicht, Repräsentanten der Zeit, in der sie entstanden sind. Anders als Design-Produkte wie Autos oder die Kleidermode sind Bauwerke relativ dauerhaft und in der Regel auch auf eine längere Lebensdauer angelegt. Die Stadt verändert sich zwar permanent, aber der physische Raum wird nicht immer nach der neusten Mode umgestaltet. Und das ist gut so. In einer Stadt und ihrer Architektur treten verschiedene Zeitschichten hervor. Das macht eine Stadt erst lebendig.

Natürlich repräsentieren historische Gebäude recht unterschiedliche Momente ihrer Entstehungszeit. Bauen ist nicht immer und nicht nur eine hehre Kulturleistung, sondern kann ebenso negative Momente verkörpern wie ein Überwiegen einer technokratischen oder rein ökonomischen Mentalität. Für die Zeit, in der das Bauwerk entstand, von dem hier die Rede ist: das Uni-Bad (oder umfassender: die Sportbauten der Bremer Universität), hatte sich für das Bauen schon bald eine Negativbeschreibung herausgebildet, die bis heute nachwirkt. (2) Die Bauten der 1970er Jahre wurden von den zeitgenössischen Architekturhistorikern gern als „Spätmoderne“ umschrieben, wobei die Bedeutung mitschwang, dass die moderne Architektur wohl im Ausklang begriffen sei und ihre innovativen Impulse verloren habe. Noch negativer war eine andere kritische Zuschreibung, die ein Gros der Bauproduktion damals treffen sollte: die Bezeichnung „Bauwirtschaftsfunktionalismus“. Es gab seinerzeit in der Tat eine Allianz aus Planungsbehörden, Wissenschaft und Bauwirtschaft, die für eine extreme Rationalisierung des Bauens stand und gleichzeitig den architektonischen Ausdrucksgehalt vernachlässigte. In Bremen kann man hier an manche Großprojekte im Wohnungsbau, wie Tenever, denken, aber auch an einen Großteil der Neubauten der Universität.

Obwohl an dem Universitätswettbewerb 1967 namhafte Büros teilgenommen und auch Preise gewonnen hatten – man denke an Behnisch und Partner, die später als Architekten der Münchner Olympia-Bauten in die Geschichte eingingen – war das, was bis etwa Mitte der siebziger Jahre umgesetzt wurde, alles andere als ein architektonisches Feuerwerk. Schaut man sich die GW- und NW-Bauten, das Mehrzweckhochhaus, die Bibliothek, vor allem aber den überdachten Bereich des sogenannten Boulevards, den Mensa-Bereich und das erste Studentenwohnheim an, dann überwiegt eine Gesamterscheinung, die von wuchtigen Sichtbetonelementen und zugig-düsteren Außenräumen geprägt war. Die Umbauten vor gut 15 Jahren haben da inzwischen einiges abgemildert.

(3) Eine deutliche Ausnahme stellten allerdings die ein paar Jahre später realisierten Sportbauten der Universität dar, die von dem jungen Hamburger Architektenteam *medium* stammten. In der am östlichen Ende des Boulevards platzierten Gebäudegruppe aus Sporthalle, Schwimmhalle und Seminar- und Verwaltungsgebäude (dem sogenannten Sport-Turm) überwiegt eine andere, ambitionierte Architektursprache. Auch diese Gebäude betonen ein positives Verhältnis zur technischen Rationalität, doch sie betonen diese auf andere Weise als das in den frühen Uni-Bauten geschah. Die großen Glasflächen und das offensiv zur Schau gestellte, poppig gestrichene Stahltragwerk des Bades sowie die filigranen Balkone des Sportturms mit ihren textilen

Sonnenschutzelementen geben der Baugruppe einen heiter verspielten, transparenten und insgesamt optimistischen Ausdruck, der der gesellschaftspolitischen Aufbruchsstimmung, für die die Bremer Universität seinerzeit stand, viel besser entsprach als etwa das labyrinthisch anmutende GW2-Gebäude oder der zugige und düstere Boulevard. (4) Unterstützt wurde diese Ausdruckshaltung schließlich auch durch die beteiligten Landschaftsarchitekten, die einen spannenden Übergang von den Höhen des „Boulevards“ auf die Normalnullebene der Außensportanlagen inszenierten, aber auch durch die damals neu in Bremen eingeführte Kunst im öffentlichen Raum, die hier das Thema Sportspektakel kritisch-ironisch behandelte.

(5) Zur Recht werden die Sportbauten in Beziehung gesetzt zum Centre Pompidou, der großen technischen Pop-Architektur im Herzen von Paris von Renzo Piano und Richard Rogers. Es gibt eine formale Beziehung (auch wenn der Bremer Bau weit weniger extrem ist), vor allem aber eine Beziehung im Geiste – auch das Pariser Kulturzentrum steht für eine Öffnung zur Gesellschaft. Und Vorbilder für beide Bauten könnten die utopischen Entwürfe der Londoner Archigram-Gruppe gewesen sein. Später hat sich daraus der Stil der sogenannten High-Tech-Architektur entwickelt.

Es gab in der Architekturentwicklung der sechziger und siebziger Jahre verschiedene Richtungen, die nach einer Neufundierung einer modernen Architektur suchten. Die Architekturgruppe medium war sicher von diesen Entwicklungen beeinflusst. Eine dieser Einflussgrößen war die Gruppe Archigram, eine andere der aus den Niederlanden kommende Strukturalismus. (6) Ein zweites Bremer Bauwerk von *medium*, das nicht weit von den Unisport-Bauten entfernt liegende Reichbünd-Berufsbildungswerk, ist von dieser strukturalistischen Architekturhaltung geprägt. Beide Bauwerke sind zu Recht mit BDA-Preisen ausgezeichnet worden, auch weil sie als realisierte Alternativen zum Mainstream der spätmodernen Architektur in Bremen recht solitär dastanden und -stehen.

(7) Wie ich eingangs bemerkte, sagen Bauwerke immer etwas über den Geist ihrer Entstehungszeit aus. Man sollte mit ihnen dann besonders sorgfältig umgehen, wenn die mit ihnen verbundenen symbolischen Gehalte mit ihrem Abriss zu verschwinden drohen, weil andere bauliche Beispiele dieser Art nicht existieren. Das ist meiner Ansicht nach bei den Unisportbauten der Fall, zu der die Schwimmhalle untrennbar gehört. Dass die von mir erwähnte architektonisch-symbolische Dimension in der bisherigen Diskussion um die Zukunft des Umbades scheinbar keine Rolle gespielt hat, halte ich für ein baukulturelles Armutszeugnis. Leider wurden in den letzten Jahren in Bremen schon andere wichtige Baubeispiele der Nachkriegsarchitektur beseitigt oder ohne große Bedenken für den Abriss freigegeben. Hier ist ein Umdenken (und auch eine größere Aktivität der Denkmalpflege) dringend angeraten.

Stellungnahme des BDA im Lande Bremen zum geplanten Abriss des Hallenbades der Universität Bremen

In der gegenwärtigen Diskussion um den Abriss des Universitätsbades vermisst der BDA verschiedene wichtige Aspekte und sieht Themen wie Baukultur, Geschichte der Bildungspolitik sowie letztlich auch die Geschichte des Bundeslands Bremen nicht ausreichend berücksichtigt.

Die Universitätsneubauten der Siebziger Jahre sind Ausdruck des bildungspolitischen Aufbruchs der Bundesrepublik Deutschland zehn Jahre zuvor. Die Gründung der Universität Bremen ist Teil dieser politischen Entwicklung und zugleich Ausdruck ihrer Umsetzung in diesem Bundesland. Ebenso ist die Universität an sich ein standortprägender Bestandteil Bremens.

Das Gebäude des Uni-Bads gibt, als Teil eines Gebäudeensembles, durch seine Architektursprache sowie durch seine Ausstattung diesem bildungspolitischen Ansatz Gestalt.

[Es war] eine Zeit, in der wir Architekten durch die damaligen Gestaltungsfreiheiten zusammen mit der Industrie nach neuen Wegen gesucht haben und das nicht aus formalen leichtfertigen Gründen, sondern um gerade im Universitätsbau einen Aufbruch zu zeigen

Jan Störmer, Architekt

Vor allem die freitragende Stahlkonstruktion der Schwimmhalle fand seinerzeit bundesweit Beachtung und wurde in der Fachpresse umfänglich publiziert. Mit Hilfe der angebotenen Räumlichkeiten sowie der technischen Ausstattung wurde sämtlichen damaligen Nutzeranforderungen Rechnung getragen. Der Sport wurde Mitte der siebziger Jahre als gesamtgesellschaftliches Handlungsfeld erkannt, ausdrücklich wurde das Uni-Bad nicht nur für Spitzensportler, sondern für alle Bevölkerungsschichten geöffnet. Die Qualitäten des Neubaus waren derart offensichtlich, dass das Gebäude 1978 mit einem BDA-Preis des Landes Bremen ausgezeichnet wurde.

In den vergangenen 40 Jahren hat ein naturgemäßer Anforderungswandel stattgefunden, dem baulich allerdings bislang kaum Rechnung getragen wurde. Das Gleiche gilt für den Zustand der haustechnischen Anlagen, die nicht mehr dem heutigen Stand der Technik entsprechen. Ebenso handlungsbedürftig zeigt sich die energetische Gesamtsituation des Gebäudes mit den daraus resultierenden Unterhalts- und Betriebskosten. Diese Zustandsbeschreibung kann nach 40 Jahren ununterbrochener Nutzung niemanden ernsthaft überraschen.

Ein Blick in die bislang veröffentlichten Zahlenwerke zur Entscheidungsfindung zeigt jedoch erhebliche Unterschiede in der Einschätzung der Bau- und Folgekosten der verschiedenen Handlungsoptionen zwischen Sanierung sowie Abriss und Neubau einer anders gearteten Schwimmhalle an anderer Stelle. In der Diskussion um das Konzept

„Simply Swimming“ vermisst der BDA bisher eine ausreichende Kommunikation der Rahmenbedingungen in der Öffentlichkeit, insbesondere der gestalterischen und baulichen Aspekte.

Dem BDA liegt viel an einer grundlegenden Klärung der Fragestellung, ob das Universitätsbad tatsächlich noch eine Zukunft hat und wie diese aussehen könnte. Zur Erlangung verlässlicher Kostenaussagen einer Gebäudesanierung und eines nachfolgenden Betriebs schlägt der BDA deshalb die Durchführung eines konkurrierenden Verfahrens vor, das diese beiden Themen zum Inhalt hat. Die Teilnehmer werden nicht nur zu einem architektonischen und technischen Sanierungsentwurf aufgefordert, sondern liefern auch eine Berechnung der Baukosten sowie eine Modellrechnung der nachfolgenden Energiekosten. Das Entscheidungsgremium soll personell derart aufgestellt sein, dass es in der Lage ist, nicht nur die architektonischen und technischen Entwürfe sondern auch die vorgelegten Zahlenwerke miteinander zu vergleichen, um auf dieser Grundlage eine Handlungsempfehlung geben zu können.

Der BDA im Lande Bremen setzt sich angesichts der gestalterischen Qualitäten sowie der baukulturellen und historischen Bedeutung des Unibades für seinen Erhalt ein. Er ruft alle Beteiligten zu einer sachlichen und öffentlichen, aber vor allem ergebnisoffenen Diskussion über das weitere Vorgehen in dieser Frage auf.

Der Vorstand des BDA im Lande Bremen im April 2015